

Verhalten und Einstellungen zum Mobiltelefonieren

Ricarda Drüeke, Sonja Haug, Wolfgang Keller, Karsten Weber

BMBF-Projekt „Mobile Internetdienste und Privatsphäre“
Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Postfach 1786
15207 Frankfurt (Oder)
drueeke@euv-frankfurt-o.de
sonja.haug@web.de
wolkel@gmx.de
kweber@euv-frankfurt-o.de

Abstract: Geräte der Informations- und Kommunikationstechnologie (IuK) gehören für viele Menschen in industrialisierten Ländern zum Alltag – sowohl im Arbeits- als auch Privatleben. Doch Ängste in Bezug auf Datenschutz und Privatsphäre sind durch Gewöhnung nicht ausgeräumt. Selbst in als technikaffin geltenden Ländern lassen sich daher skeptische Einstellungen beobachten. Anhand der Diskussion einer Eurobarometer-Studie und der Auswertung eigener Umfragen wird aufgezeigt, wo Bedenken der Nutzerinnen und Nutzer verortet sind, welche Daten sie preisgäben, wenn dafür Vorteile geboten würden und inwiefern kulturelle Unterschiede hierbei eine Rolle spielen.

1 Vorbemerkungen

Informations- und Kommunikationsdienste, die mobil genutzt werden, liefern unweigerlich kontextbezogene Informationen über Nutzer und Nutzung. So können neben der Identität der betroffenen Person, der Inhalt, die jeweilige Aktion und der Ort festgestellt und darauf aufbauend Bewegungs- sowie Konsumprofile erstellt werden. Aufgrund dieser neuen Möglichkeiten steigt der Bedarf und der Aufwand, die Weitergabe und Verteilung von Informationen vor dem Zugriff Dritter zu schützen – die Kontrolle des Individuums über die Verwendung eigener, informationstechnisch generierter, Daten wird gleichzeitig aber immer geringer (vgl. [Ta99]). Die Undurchschaubarkeit der Technik führt mit dazu, dass der Schutz gegen Missbrauch immer schwieriger wird. Mit der Nutzung von mobilen Endgeräten bzw. der zunehmenden Durchdringung gesellschaftlicher Lebensbereiche mit mobiler Informationstechnologie können Individuen zunehmend überwacht werden: Mit ihrem Einverständnis und ihrem Wissen, mit ihrem Wissen aber ohne ihr Einverständnis sowie im Extremfall gegen ihren Willen und ihr Wissen. Auf der anderen Seite könnten einzelne Personen aber auch gewillt sein, um anderer Güter willen ihre Privatsphäre zu „verhandeln“ ([Rö01], S. 218). Von der Reduzierung eines Teils der individuellen Privatsphäre kann sich ein persönlicher Nutzen versprochen werden, bspw. in Form ökonomischer Vorteile oder als Erhöhung der eigenen Sicherheit.

2 Kulturelle Unterschiede

Privatsphäre wird meist als eine Sphäre verstanden, die einen unverletzlichen Bereich um Personen schafft [Vo03] und zu den negativen Freiheiten und Abwehrrechten gehört; sie ist neben Eigentumsrechten ein zentrales Konzept des westlich-liberalen Denkens. Der Umgang mit persönlichen Daten ist hierbei nur ein Aspekt unter vielen anderen; so wurden in den USA bspw. Grundsatzurteile zur Legalität der Abtreibung mit Rekurs auf die Privatsphäre der Frau vom Obersten Gerichtshof entschieden [Co97]. Das Konzept der Privatsphäre ist älter als die Möglichkeit der Datenverarbeitung in großen Mengen – es entstammt der bürgerlichen Emanzipation und dem liberalen Denken des 18. und 19. Jahrhunderts. Gleichzeitig muss betont werden, dass die Unterscheidung von öffentlicher und privater Sphäre nicht in allen Kulturen getroffen oder aber anders behandelt wird, und diesbezüglich auch andere Verhaltensmuster vorliegen können (bspw. [Ki05]; [NT05]; [Ya05]). Das Verständnis von Privatsphäre ist kulturell geprägt, ebenso können soziale Determinanten wie Geschlecht eine das Verhalten bestimmende Rolle spielen [Sh99]. Dabei ist zu beachten, dass die deutschen Ausdrücke „Datenschutz“ und „Privatsphäre“ im Englischen beide mit „privacy“ übersetzt werden; tatsächlich jedoch nehmen sie auf sehr unterschiedliche Bedeutungen und lebensweltliche Bereiche Bezug – in manchen Sprachen lässt sich dies explizit machen, in anderen eben nicht.

Das folgende Zitat aus einer Eurobarometer-Studie bestätigt die Existenz kultureller Unterschiede: „As mentioned in the ‘Notes for the reader’ preceding this report, the reader will notice that fundamental variations in attitude to this broad scene-setting question are generally based upon a country-by-country view rather than on particular socio-demographic characteristics, such as gender, age, education or occupation.“ ([Eo03], S. 9). Zudem liefert diese Studie Argumente, dass die Themen Privatsphäre und Datenschutz für die Akzeptanz von neuen Informations- und Kommunikationsprodukten beachtet werden müssen. Denn auf die Frage „Different private and public organisations keep personal information about us. It is sometimes said that our privacy must be properly protected. Are you concerned or not that your privacy is being protected?“ ([Eo03], S. 7) sind die Antworten deutlich: Die Antwortkategorien „Very concerned“ und „Fairly concerned“, summiert über die damals noch 15 EU-Mitgliedsländer, machen 60 Prozent aus. Das Wissen um die Bedrohung durch die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologie ist jedoch allenfalls als latentes Gefühl der Besorgnis vorhanden; die Studie zeigt zudem, dass viele Bürger der 15 EU-Länder nicht oder nur ungenügend in der Lage sind, Gefahren auszumachen und dagegen Maßnahmen einzuleiten. Das könnte dazu führen, dass neue Dienstleistungen und Produkte, die bspw. mit der dritten Generation digitaler mobiler Endgeräte eingeführt und angeboten werden, von potentiellen Kunden nicht angenommen werden.

3 Privatsphäre im mobilen Alltag – Eine Umfrage unter Studierenden

Im Zentrum einer eigenen Studie stand die Frage, ob die Wahrung dessen, was als „privat“ definiert wird, Auswirkungen auf Verhalten und Einstellungen beim Mobiltelefonieren hat. So fragten wir bspw., was die Probanden unter Privatsphäre verstehen sowie

Häufigkeit und Form des Bedürfnisses nach Privatsphäre. Darauf aufbauend wurden einzelne Haltungs- und Verhaltensdimensionen entlang verschiedener Situationen, die beim Mobiltelefonieren auftreten können, empirisch abgefragt. Des Weiteren wollten wir herausfinden, ob es eine Bereitschaft zur Weitergabe personenbezogener Daten gibt und welche Daten dies wären. Die empirische Erhebung erfolgte im Wintersemester 2004/2005 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Von den damals in den Fächern Kultur-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften eingeschriebenen 5110 Studierenden konnten 629 Studierende (443 Frauen, 175 Männer, elf Personen ohne Angabe) befragt werden. Der Altersdurchschnitt lag bei 22,4 Jahren. Das Charakteristikum der Europa-Universität Viadrina – eine große Anzahl an ausländischen, insbesondere polnischen, Studierenden – spiegelt sich auch in unserer Umfrage wieder. 74% der Befragten gaben an, die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen, 16% die polnische und 7% eine andere. In den Bundesländern Berlin und Brandenburg wohnten 26,4% bzw. 26,1% der befragten Studierenden am längsten, 12,2% haben am längsten in Polen gewohnt. Mit der Erhebung dieser Daten sollte geprüft werden, ob es sozialisationsbedingte Unterschiede in der Antizipation von Privatsphäre gibt, bspw. zwischen ost- und westdeutschen oder deutschen und polnischen Studierenden. Knapp 94% der Befragten besitzen ein Mobiltelefon.

Um herauszufinden, was die Probanden unter Privatsphäre verstehen, haben wir acht verschiedene Aussagen angeboten, von denen eine ausgewählt werden sollte. Damit sollten die Befragten beschreiben, was ihnen am wichtigsten in Bezug auf Privatsphäre erscheint. Am häufigsten gewählt wurden die Aussagen „dass ich alleine bin“ (23,2 %) und „dass niemand mich stört“ (18,9 %), gefolgt von, „dass ich mich sicher fühle“ (14,5%), „dass niemand mich kontrolliert“ (12,9%) und „dass ich mich frei ausleben kann“ (12,6%). Die beiden meist gewählten Aussagen „dass ich alleine bin“ und „dass niemand mich stört“ sind verknüpft mit Konzeptionen von Privatheit, die sich hauptsächlich ohne die Gegenwart anderer Personen erfüllen lassen. Dieses Ergebnis ist insbesondere interessant im Hinblick auf das Verhalten beim Mobiltelefonieren, da es sich als schwierig erweisen könnte, diese Form von Privatsphäre zu wahren, denn Mobiltelefonieren ist oft eine Handlung in der Öffentlichkeit, was die Anwesenheit anderer Personen beinhaltet. Wir fanden hier keinen signifikanten Geschlechtseffekt ($\Phi = 0,144$) und keinen Effekt des Landes, in dem die Befragten am längsten gelebt haben – weder im Ost-West-Vergleich ($\Phi = 0,211$) noch nach dem Land, in dem die Befragten ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben ($\Phi = 0,156$). Einen signifikanten Effekt hingegen gibt es bei einer Betrachtung der Aussage zur Privatsphäre und der Staatsangehörigkeit ($X^2 = 19,1$, $df = 7$). Polnische Staatsangehörige definieren Privatsphäre stärker dadurch, dass sie ungestört sind, denn 28,6% der Befragten mit polnischer Staatsangehörigkeit wählen die Aussage, dass es ihnen am wichtigsten sei, „dass niemand mich stört“ im Gegensatz zu 17,8% der Befragten mit deutscher Staatsangehörigkeit. Ein Unterschied besteht des Weiteren bei der Antwort, „dass ich mich sicher fühle“ – diese Aussage wird ebenfalls häufiger von polnischen Staatsangehörigen gewählt, nämlich von 22,4%, während es bei den deutschen Staatsangehörigen nur 13,7% sind.

Um weitere Auswirkungen auf das Verhalten mit dem Mobiltelefon feststellen zu können, fragten wir nach Häufigkeit und Form der erwünschten Privatsphäre. Über 50% der Befragten haben häufig oder immer das Bedürfnis nach Privatsphäre, 45,5% manchmal.

56,8% können sich ihr Bedürfnis nach Privatsphäre häufig erfüllen und immerhin noch 30% manchmal. Auch das Bedürfnis nach Privatsphäre mit anderen zu teilen, erscheint für viele Studierende unproblematisch: knapp 70% teilen dieses manchmal mit anderen und sogar 17,8% häufig. Diese Antworten widersprechen allerdings den am häufigsten gewählten Aussagen zur Privatsphäre „dass niemand mich stört“ und „dass ich alleine bin“: Entweder sind die Einstellungen der Befragten hier inkonsistent oder diese verbinden mit „ich“ ein unausgesprochenes „wir“ – letzteres würde bedeuten, dass Untersuchungen zur Privatsphäre in Zukunft deutlich anders konzipiert werden müssten.

Man kann Privatsphäre als handelbares Gut auffassen, das einen Preis hat [Le02]. Deswegen fragten wir nach jenen Daten, die die Studierenden bereit wären, preiszugeben, wenn sie dafür eine entsprechende Gegenleistung bekämen. In der Frage wurde explizit erwähnt, dass die Daten an andere Unternehmen für Marketing-Zwecke verkauft werden können. Die Zahl derer, die Angaben über ihr Einkaufs- oder Freizeitverhalten machen würden, überwiegt (34,8 % bzw. 42,6 %). Abgelehnt wird mehrheitlich die Weitergabe von Daten über Andere (82,5%), z.B. Daten über Anrufer und den Ort, wo sie oder er sich befand, über eigene Krankheiten (78,7%) und zum Einkommen (68,2%). Ein gemischtes Bild lässt sich bei Angaben zu den eigenen politischen Einstellungen und gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen erkennen, hier sprechen sich zwar noch knapp über 50% dafür aus, diese Angaben nicht zu machen, der nicht unerhebliche Anteil von 23,1% bzw. 21,9% würde jedoch diese Angaben machen; knapp ein Viertel der Befragten ist sich unsicher. Geschlechterunterschiede bestehen bei den Fragen nach Einkommen, hier würden 8,1% der Frauen Angaben machen, aber 18,9% der Männer, sowie bei politischen Einstellungen; auch hier würden Männer viel häufiger Angaben machen (33,3%), während es bei den Frauen 20% sind. Männer machen hingegen seltener Angaben über ihr Freizeitverhalten (36%) als Frauen (47%). Die Staatsangehörigkeit hat in fast allen Fragen einen signifikanten Einfluss, außer bei der Freigabe politischer Einstellungen. Polnische Staatsangehörige würden für ökonomische Vorteile sehr viel häufiger alle Arten von Angaben machen. Dies mag mit der individuellen Einkommenssituation zu erklären sein, aber auch mit der etwas geringeren Ablehnung gegenüber der Frage von Datenschutz als handelbares Gut. Das Land der Hochschulzugangsberechtigung hat ebenfalls signifikante Effekte, denn Personen, die in Polen Abitur gemacht haben, würden viel häufiger Angaben machen, außer zu Einkommen und politischen Einstellungen.

Die Auswertung ergab, dass alle Aspekte untereinander stark positiv korrelieren, vor allem Einkommen mit Einkaufsverhalten, Krankheiten und politischen Einstellungen sowie gesundheitsrelevantes Verhalten und Krankheiten: Wenn einer der Befragten zu einem dieser Items Angaben macht, wird er oder sie auch mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem anderen Verhalten Angaben machen.

4 Schlussfolgerungen

Anhand unserer eigenen Untersuchung und der Eurobarometerumfrage wird deutlich, dass Privatsphäre allgemein und speziell bei der Nutzung mobiler Dienste eine große Rolle spielt. Beide Studien zeigen, dass die Wahrung der Privatsphäre und das Bedürfnis danach wichtig sind. Dies führt bspw. dazu, dass die befragten Studierenden Strategien

entwickeln, ihre Privatsphäre auch beim Mobiltelefonieren zu wahren. Es zeigte sich, dass die „Kontrolle“ der Situationen beim Mobiltelefonieren wichtig ist. Die Ergebnisse zeigen die Notwendigkeit, dieses Thema auch bei der Entwicklung und Anwendung mobiler Geräte zu beachten. Signifikante Determinante für unterschiedliches Antwortverhalten ist weder in der Eurobarometer-Umfrage noch in unserer Studie die Kategorie Geschlecht. Vielmehr zeigt sich, dass kulturelle Aspekte, wie Nationalität oder Staatsangehörigkeit, ein weitaus größere Rolle spielen. In unserer Studie werden kulturelle Unterschiede deutlich, die die Notwendigkeit weiterer Analysen aufzeigen. Polnische Staatsangehörige definieren Privatsphäre stärker durch Ungestörtheit und ein Gefühl von Sicherheit. Ebenso ist ihnen beim Mobiltelefonieren Einsamkeit und Intimität wichtiger. Bei deutschen Staatsangehörigen ist das Bild weitaus differenzierter und auch die Möglichkeit sich frei auszuleben, spielt eine größere Rolle. Da sich deutsche Staatsangehörige ihr Bedürfnis nach Privatsphäre häufiger erfüllen können, sind nicht mehr nur die Faktoren Ungestörtheit und Einsamkeit entscheidend bei der Nutzung von Mobiltelefonen. Ein interessantes Ergebnis unserer Studie ist, dass eine große Anzahl der Befragten bereit wäre, Daten über sich herauszugeben, wenn dafür eine entsprechende Gegenleistung geboten würde. Auch hierbei zeigten sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern und der Nationalität.

Literaturverzeichnis

- [Co97] Cohen, J. L.: Rethinking Privacy: Autonomy, Identity, and the Abortion Controversy. In: Weintraub, J.; Kumar, K. (eds.): Public and Private in Thought and Practice. The University of Chicago Press, Chicago, London, S. 133-165.
- [Eo03] European Opinion Research Group EEIG: Special Eurobarometer 196 – Wave 60.0. http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_196_data_protection.pdf, 2003, Abruf am 2006-04-25.
- [Ki05] Kitiyadisai, K.: Privacy rights and protection: foreign values in modern Thai context. In: Ethics and Information Technology 7 (2005) 1, S. 17-26.
- [Le02] Lessig, L.: Privacy as Property. In: Social Research 69 (2002) 1, S. 247-269.
- [NT05] Nakada, M.; Tamura, T.: Japanese conceptions of privacy: An intercultural perspective. In: Ethics and Information Technology 7 (2005) 1, S. 27-36.
- [Rö01] Rössler, B.: Der Wert des Privaten. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2001.
- [Sh99] Sheehan, K. B.: An investigation of gender differences in on-line privacy concerns and resultant behaviors. In: Journal of Interactive Marketing 13 (1999) (4), S. 24-38.
- [Ta99] Tavani, H. T.: Informational Privacy, Data Mining, and the Internet. In: Ethics and Information Technology 1 (1999) 2, S. 137-145.
- [Vo03] Volkman, R.: Privacy as life, liberty, property. Ethics and Information Technology 5 (2003) 5, S. 199–210.
- [Ya05] Yao-Huai, L.: Privacy and data privacy issues in contemporary China. In: Ethics and Information Technology 7 (2005) 1, S. 7-15.